

Regelmäßigkeit festzustellen. Die Keramik läßt darauf schließen, daß sich hier auch ein zeitlicher Wandel abzeichnet. Im Nordosten konzentrieren sich urnenfelderzeitliche Siedlungsspuren. Während die Keramik im übrigen Siedlungsareal allgemein der Späthallstatt-/Frühlatènezeit zugeordnet werden kann, kommen unter den Funden aus Gruben der Gruppen IV und V kaum noch hallstattzeitliche Elemente vor. In Verbindung mit den Ergebnissen der eingangs erwähnten großflächigen Grabung der siebziger Jahre zeichnet sich mit den neuen Befunden von Erdkellern ein interessanter siedlungsgeschichtlicher Aspekt ab.

Im Rahmen einer Dissertation über die frühlatènezeitliche Besiedlung in Kelheim, Gmünd konnte J. Kluge drei Gehöfte nachweisen, de-

nen sich insgesamt 15 weit auseinanderliegende Kellergruben zuordnen ließen. Im Vergleich dazu dürften die 40 in Reihen angeordneten Gruben im Randbereich der Siedlung weit über den Bedarf der Bewohner hinausgegangen sein. Da sich der kiesige Untergrund im Bereich der erwähnten Gehöfte zum Bau tiefer, sich nach unten erweiternder Gruben nur schlecht eignet, ist es denkbar, daß am Rand der Siedlung aufgrund der hier günstigeren Bodenverhältnisse eine organisierte Vorrathaltung mit regelrechten »Kellerstraßen« betrieben wurde.

Die Beantwortung weiterer Fragen nach Dauer, Struktur und Organisationsform der frühlatènezeitlichen Siedlung muß einer Gesamtauswertung überlassen werden.

K. Eisele und M. Hoppe

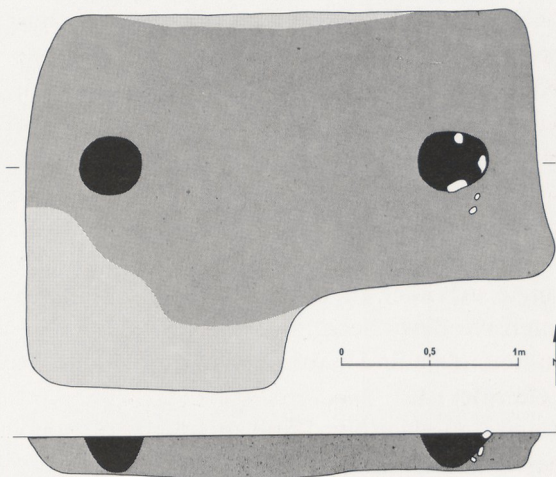
Ein frühlatènezeitlicher Hüttengrundriß bei Guntersrieth

Gemeinde Pommelsbrunn, Landkreis Nürnberger Land, Mittelfranken

Obwohl aus Nordbayern umfangreiches frühlatènezeitliches Fundmaterial bekannt ist, zählen Hüttengrundrisse dieser Epoche noch immer zu den Seltenheiten. Der Grund dafür ist, daß erst seit etwa zehn Jahren Siedlungsforschung intensiver betrieben wird, während sich vorher das Interesse vor allem auf die Gräber richtete.

Ohne der Gesamtpublikation einer in den letzten Jahren ergrabenen Frühlatènesiedlung im Regensburger Raum vorgreifen zu wollen, soll hier ein besonders interessanter Hüttengrundriß vorgestellt werden. Der Fundplatz befindet sich in einer Kleinregion im Zentrum der Fränkischen Alb.

Die Entdeckung und Untersuchung der Siedlung verdanken wir W. Sörgel aus Hartmannshof, der seit Jahren die Felder in der näheren Umgebung seines Wohnortes mit großem Erfolg systematisch begeht. Auf einem Acker, auf dem Sörgel bereits frühlatènezeitliche Scherben gefunden hatte, zeichnete sich Anfang November letzten Jahres erstmals eine Verfärbung ab. Bei einer anschließenden Grabung kam unter einer 30 cm starken Humusschicht ein 2,90 × 1,50 m großer, West-Ost orientierter Hüttengrundriß zutage (Abb. 62). Wie der Längsschnitt zeigt, war der jetzt noch 20 cm in



62 Guntersrieth. Hüttengrundriß.

den anstehenden braunen Lehm eingetiefte Hüttenboden annähernd eben. Im Südwestteil, wo der südliche Hüttenrand etwas unregelmäßig ausbuchtete, darf der alte Eingang vermutet werden. Dies würde auch die vorgelagerte Zone mit einer dünnen verunreinigten Bodenschicht erklären.

Zwei Störungen von jeweils rund 35 cm Durchmesser im Bereich der Hausachse sind zwar nicht datierbar, aber auf jeden Fall jünger

als die Hüttenfüllschicht, welche zahlreiche Scherben der Frühlatènezeit, drei Spinnwirtel und ein paar Tierknochen enthielt.

Auffallend ist die geringe Größe der Hütte. In der frühlatènezeitlichen Siedlung von Kirchheim b. München (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 25 u. 114f.) hatten die größten Hütten immerhin etwa die fünfundzwanzigfache Größe und selbst die kleinste Hütte war dort doppelt so groß wie die neu entdeckte in Guntersrieth. Es ist demnach anzunehmen, daß diese wohl nicht bewohnt wurde. Vielmehr ist an eine Spezialnutzung, beispielsweise als Webhütte, zu denken. Entsprechende Be-

funde sind aus frühmittelalterlichen Siedlungen bekannt. Als weitere Erklärung bietet sich die Möglichkeit an, in jener Grube den leicht abgesenkten Teil eines größeren Gebäudes zu sehen, der als Kühlraum dienen sollte.

Das Problem wird sich erst nach weiteren Grabungen von Frühlatènesiedlungen klären lassen. Wichtig ist vorläufig, daß das Fundgut der Guntersriether Grube einen Vergleich mit dem Material der etwa 3,5 km westlich gelegenen frühlatènezeitlichen »Stadsiedlung« auf der Houbirg erlaubt, die einst die Region am Hersbrucker Pegnitzknie beherrschte.

H. P. Uenze

Bestattungen der Mittellatènezeit von Moos

Landkreis Deggendorf, Niederbayern

Am Südostrand von Moos, südlich der ehemaligen Isarmündung, befindet sich auf einer lößbedeckten Terrasse eine stark von Erosion bedrohte große Befestigung (Abb. 63). Um Zeitstellung und Erhaltungszustand der seit einigen Jahren durch Luftbilder bekannten doppelten Grabenanlage überprüfen zu können, führte die Kreisarchäologie Deggendorf im Herbst 1986 auf einer Fläche von 1000 m² eine Testgrabung durch. Das dabei gewonnene Fundmaterial erlaubt jetzt eine Datierung der Befestigung in die mittlere Jungsteinzeit. Es zeigte sich aber auch sehr deutlich, daß durch intensive Bewirtschaftung und dem daraus resultierenden Bodenabtrag das Denkmal stark gefährdet ist.

Auch drei etwa Nord-Süd orientierte Körperbestattungen im unmittelbaren Bereich der mittelneolithischen Gräben waren nur noch seicht eingetieft. Sie dürften den Rand einer Gräbergruppe oder eines Gräberfeldes markieren, dessen Umfang derzeit nicht abzuschätzen ist.

Zwei Bestattungen waren beigabenlos. Nur Grab 2 enthielt Trachtbestandteile, die eine zeitliche und kulturelle Zuordnung ermöglichen. Dazu gehören eine eiserne Fibel im Bereich der Brust, um die Hüfte eine eiserne Gürtelkette und am linken Oberarm, knapp oberhalb des Ellbogens, ein hellgrüner Glasarmring (Abb. 64).

Die Gürtelkette erlaubte das Einfügen des Ha-

kens in jedes beliebige Kettenglied und somit eine stufenlose und taillengerechte Verkürzung des Gürtels, wobei das Kettenende nach unten hing. Sie besteht aus bandförmigen, zusammengebogenen kleinen Ringen und einem spitzen Haken mit runder Öse. Gürtelketten dieser Art waren vom Beginn bis zum Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. (LT B2 spät - LT C1 spät) in Gebrauch.

Die Fibel vom Mittellatèneschema ist aus einem 0,3 bis 0,5 cm starken Eisendraht geschmiedet, der Fuß mit dem Bügel durch eine profilierte Manschette verbunden. Auf dem zurückgebogenen Teil des Fußes befindet sich ein wirtelförmiger, von zwei Rippen eingefasster Knoten. Aus Eisen geschmiedete Fibeln vom Mittellatèneschema lassen sich erstmals in Gräbern der Stufe LT B2 (etwa 320-260 v. Chr.) nachweisen, die vorliegende Form kommt dagegen erst in einem frühen Abschnitt der Stufe LT C1 (etwa 260-230 v. Chr.) vor. Gute Parallelen stammen aus den Gräbern von Straubing, München-Obermenzing und Sulzbach a. Inn.

63 Moos. Luftbild der jungsteinzeitlichen Befestigungsanlage.